



*Smart City auf Wienerisch: Planungsdirektor Thomas Madreiter erläutert im Interview, wie Wien zur klugen Stadt werden soll, welche Rolle die Digitalisierung spielt und weshalb Big Data nicht immer hilft.*

## „ES IST PRIMÄR EINE SOZIALE FRAGE“

VON ROBERT PRAZAK

**P**ortfolio: Der Begriff Smart City ist in aller Munde, aber jeder versteht etwas anderes darunter. Wie ist Ihre Definition?

**Thomas Madreiter:** Das ist für mich die kluge Stadt, die versucht, das Problem der Dekarbonisierung innovativ in relativ kurzer Zeit zu lösen.

**Portfolio:** Das klingt ja recht gut, doch wie sieht die Strategie von Wien in dieser Hinsicht konkret aus?

**Madreiter:** Grob zusammengefasst versucht die Rahmenstrategie der Stadt, dieses globale Ziel für Wien herunterzubrechen, also minus 80 Prozent CO<sub>2</sub> bis 2050. Das ist ein technisches Ziel. Aufbauend auf dem USP Wiens, eine sozial balancierte Stadt zu sein, sagen wir aber: Das ist nicht ausschließlich ein technisches Thema der Digitalisierung, sondern primär eine soziale Frage. Menschen müssen ihr Verhalten ändern oder anpassen. Deshalb ist für Wien neben der Ressourcenschonung die soziale Balance bzw. die Lebensqualität eine ebenso wichtige Komponente. Damit unterscheiden wir uns deutlich von den meisten anderen Smart-City-Ansätzen in aller Welt. Unsere dritte Säule der Rahmenstrategie ist Bildung und Forschung, weil es da global und auch in Wien Nachholbedarf gibt. Wir müssen in vielen Dingen innovativer werden.

**Portfolio:** Digitalisierung ist also mehr ein Werkzeug als das Ziel von Smart City?

**Madreiter:** Ja, genau. Unser Endzweck ist eine lebenswerte, nachhaltige Stadt.

**Portfolio:** Viele Smart-City-Konzepte weltweit nutzen nichtssagende Slogans, etwa „innovative Lösungen“ oder „Verbesserung der Effizienz“. Verkommt die Idee zum Marketing-Gag?

**Madreiter:** Wenn es sich bloß um Technik um ihrer selbst willen handelt, würde ich das ähnlich beurteilen. Für Wien geht es etwa darum, das Bevölkerungswachstum vom Ressourcenverbrauch zu entkoppeln, ein sehr klares Ziel. Wenn ich den Ver-

kehrsbereich hernehme, ist das Wien schon sehr gut gelungen. Als Zwei-Millionen-Stadt sind wir international eine Benchmark. Seit 2000 ist Wien um knapp 300.000 Einwohner gewachsen, in dieser Zeit hat sich der Modal Split (Aufteilung des Verkehrsaufkommens, Anm.) verbessert, es fahren relativ mehr Menschen mit dem Umweltverbund statt mit dem Auto. Und der Autoverkehr hat in absoluten Zahlen abgenommen – das ist genau ein Beispiel für diese Entkoppelung.

**Portfolio:** Gibt es andere Beispiele, mit denen Sie zeigen wollen, dass Wien bereits smart ist?

**Madreiter:** Nehmen wir etwa den Bereich Abwasser: Die Donau verlässt Wien genauso sauber, wie sie in die Stadt kommt. Oder das Trinkwasser: Das können wir auf unsere Vorväter zurückführen. Es ist auch smart, dass wir mit dem Wasser, das aus den Alpen nach Wien fließt, schon 20.000 Haushalte mit Strom versorgen. Und die Wiener Kläranlage wird derzeit so umgestellt, dass sie mehr Energie erzeugt als verbraucht. Wichtig ist auch die Abfallwirtschaft: Es wird bisweilen über die Awareness-Kampagnen der MA 48 gewitzelt, aber ich finde sie sehr wirkungsvoll.

**Portfolio:** Weshalb?

**Madreiter:** Wir wollen die Bevölkerung zu einem Umdenken bewegen, und darin sind wir erfolgreich. Das ist wichtig bei einem sozialen Zugang – eine Stadt besteht ja nicht nur aus reichen, schönen, technologie-affinen Menschen. Für reale Menschen muss ich mir reale Programme überlegen, das hat die Abfallwirtschaft in Wien gut gelöst. Das muss nicht immer

eine tolle App sein, sondern man muss mit den Leuten reden, etwa wenn es um das Vermeiden und Trennen von Müll geht.

**Portfolio:** Klimaschutz ist in der österreichischen Politik kein großes Thema, Österreich längst kein Musterland in Sachen Umwelt mehr. Kann sich eine Stadt wie Wien gegen den nationalen Trend stemmen?

**Madreiter:** Einerseits kann man nie genug für den Klimaschutz tun, andererseits sind die Klimaschutzziele ja relativ, weil sie auf Werten von 1992 aufsetzen – und da hatte Österreich, aber auch Wien, schon sehr gute Werte, denken wir nur den Anteil Erneuerbarer Energieträger. Wenn man sich auf hohem Niveau bewegt, wird die Luft dünner. Aber nichtsdestotrotz will Wien in seinen Bereichen eine globale Führungsrolle einnehmen. Das zeigen auch Rankings, wo ja das Tun und der sozial orientierte Zugang bewertet werden. Uns kommt dabei zu Hilfe, dass Wien aufgrund der Gründerzeit eine hohe Einwohnerdichte hat, was einen niedrigeren CO<sub>2</sub>-Output unterstützt. Außerdem wurden in den letzten Jahrzehnten viele kluge Entscheidungen getroffen – etwa die Entscheidung für die Donauinsel oder die Erhaltung des Straßennetzes. Das nützt uns heute.

**Portfolio:** Apropos Verkehr: Das ist ein heikles Thema und sorgt immer für Debatten. Muss man sich für die Vision einer Smart City über Widerstände hinwegsetzen?

**Madreiter:** Ich bin durchaus der Ansicht, dass eine Stadt Leadership zeigen und von Zeit zu Zeit unpopuläre Entscheidungen durchsetzen muss. Aber

### Thomas Madreiter

ist Planungsdirektor im Magistrat der Stadt Wien. Der gebürtige Salzburger hatte an der TU Wien studiert, danach war er zunächst als Planungsreferent in der Abteilung Flächenwidmung tätig. Seit 2005 leitet er die MA 18 (Stadtentwicklung, Stadtplanung).

wenn wir von Widerständen sprechen, müssen wir genauer hinschauen. Denken wir nur an die Hysterie rund um die Umgestaltung der Mariahilfer Straße. Da muss man unterscheiden zwischen Boulevardmedien und der Haltung in der Bevölkerung. Hat heute noch irgendwer ein Problem mit der Mariahilfer Straße? Wir müssen eben alle etwas für den Klimaschutz tun, und ich halte es für die verdammt Pflicht von reichen Städten wie Wien, weiter vorzuzeigen, wie es gehen könnte. Nicht weil das in drei Jahren den Sommer bei uns kühler macht, sondern weil es hilft, ein globales Problem zu lösen.

**Portfolio:** Tut sich eine Stadt leichter dabei als der ländliche Raum?

**Madreiter:** Absolut. Solange das Wachstum der Weltbevölkerung weiter so rasch vorangeht, ist das klimaschonend nur in Städten möglich mit ihren höheren Dichten, mit der Versorgung durch öffentlichen Verkehr, aber auch mit hoher Qualität der öffentlichen Freiräume. Ich habe ja nichts davon, wenn alle flüchten.

**Portfolio:** Besteht bei Smart-City-Strategien nicht die Gefahr, dass weniger technikaffine Teile der Bevölkerung ausgeschlossen werden?

**Madreiter:** Es ist keine Gefahr, sondern eine Gewissheit, dass die digitale Revolution Realität ist. Das hat nicht nur mit Smart City zu tun, denn die Digitalisierung ergreift alle Bereiche der Gesellschaft, und es ist unsere Aufgabe, alle dafür fit zu machen. Das kann aber eine Stadt wie Wien nicht alleine schaffen.

**Portfolio:** Stichwort Big Data: Gibt das bei der Stadtplanung mehr Möglichkeiten, weil nun ausreichend Daten vorhanden sind?

**Madreiter:** Potenziell ja, aber derzeit konkret noch nicht. Dass wir heute

in Wien gutes, frisches Wasser trinken können, hat mit der irrigen Annahme unserer Vorfäter zu tun, dass die Stadt rasch auf vier Millionen Einwohner anwachsen werde. Daher wurde das damals überdimensioniert. Hätte man das genauer einschätzen können, wäre das nicht positiv für heute. Ich will damit sagen: Daten sind wichtig, aber ein gesunder Hausverstand wird uns dadurch nicht abgenommen.

**Portfolio:** Smart-City-Projekte sind auch ein gutes Geschäft, etwa für Technologiekonzerne. Wie stellt eine Stadt sicher, nicht nur zum Erfüllungsgehilfen von Unternehmen zu werden?

**Madreiter:** Indem man versucht, klarzustellen, was man ist und was man tut. Unsere Smart-City-Strategie ist eine der Stadt – also von Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft und Forschung. Da gibt es konkrete Ziele, und auf diese Weise können wir beurteilen, ob eine Kooperation mit Technologieunternehmen sinnvoll ist oder nicht. Wir befinden uns in einem Transformationsprozess, und daraus müssen wir das Beste machen. In Wien steuern wir und werden nicht gesteuert.

**Portfolio:** Können da auch kleinere Unternehmen und Start-ups zum Zug kommen?

**Madreiter:** Das funktioniert sehr gut. Ein Beispiel sind Architekten und Planer, die im Verhältnis zur Größe der Stadt international überrepräsentiert sind. Ein zweites Beispiel ist die IT-Branche, die ein wesentliches Standbein in Wien ist. Hier arbeiten mehr Menschen als im Tourismus, und das sind zu einem erheblichen Anteil Klein- und Kleinstbetriebe, die in der Digital-City-Initiative mitarbeiten und viele Lösungen beisteuern. ●